

teien, an Pensionistenvereine und Privatpersonen. Ich schilderte ihnen die Situation und bat sie um Unterstützung für mein Anliegen. Von den meisten habe ich durchaus positive Signale bekommen. Und auch viele Privatinitiativen aus ganz Österreich unterstützen mein Anliegen, zum Beispiel die „Wertschätzung Familienarbeit“, die „Familieninitiative“, die „Hausfrauen-Union“ und der „Katholische Familienverband“.

Ist Ihre Initiative überparteilich? Ja, sie ist überparteilich, ich sage aber lieber, sie ist allparteilich oder parteiübergreifend, weil ich nicht über den Parteien stehe, sondern diese für mein Anliegen dringend brauche. Das Allgemeine Pensionsgesetz untersteht ja dem Bund. Die meisten haben Verständnis für meine Initiative. Funktionäre und Funktionärinnen aus allen politischen Parteien haben Sympathien für meine Forderungen bekundet.

Wie lauten diese Forderungen genau?

Erstens: Berechnung der Kindererziehungszeiten auch für meine Generation mit einem fiktiven Einkommen von etwa 1800 Euro wie bei den jungen Müttern. Zweitens: Einrechnung von Kindererziehungszeiten und Erwerbseinkommen nach Pensionseintritt in die 30 Jahre für die um etwa 100 Euro höhere Ausgleichszulage. Drittens: Auszahlung des Höherversicherungsbetrags für Erwerbseinkommen nach Pensionseintritt zusätzlich und nicht anstatt der Ausgleichszulage.

Gibt es Chancen, diese Forderungen politisch durchzusetzen?

Die Parlamentsparteien ÖVP, SPÖ, FPÖ und Grüne haben bisher den dritten Punkt am ehesten durchsetzbar gefunden. Meiner Ansicht nach müsste jedoch auch Punkt 2 durchsetzbar sein, weil er den Staatshaushalt nicht übermäßig belasten würde. Und dann gäbe es da noch eine vierte Forderung: Dass es schnell gehen muss mit der Gesetzesanpassung! Bekanntlich haben Menschen meiner Generation nicht Zeit im Übermaß. Und ich will nicht, dass die Sache so lange hinausgezögert wird, bis sich das Problem von selber erledigt. . .

Beziehen Sie sich bei Ihrer Initiative deshalb ganz bewusst auf die Mütter Ihrer Generation?

Mir wurde gesagt, ich hätte meine Initiative „Mütter-Revolution“ statt „Oma-Revolution“ nennen sollen und ich möge mich doch auch für die jüngeren Generationen einsetzen, denn die Arbeit der Mütter wird noch immer nicht entgolten und mindert wesentlich die Pensionsansprüche. Die jüngeren Generationen können sich mir gerne anschließen, aber ich kämpfe in erster Linie für meine Generation. Ich habe zu wenig Kraft und Zeit, der Motor für eine umfassendere Protestbewegung zu sein. Die jungen Frauen müssen selber um ihre Rechte kämpfen. Sie sind ohnehin viel selbstbewusster als wir älteren Damen.

Die Verteilungskämpfe werden härter, das ist auch in Österreich spürbar. Die jüngeren Generationen können schon nicht mehr so selbstverständlich davon ausgehen, dass ihre Pensionen gesichert sind. Möglicherweise wird es künftig viele Menschen geben, die bis 70 und darüber hinaus werden arbeiten müssen, insofern sie Arbeit be-



Gertraud Burtscher (in „Orange“) beim Organisieren der von ihr angestoßenen „Oma-Revolution“. Foto: privat

kommen. Es ist also nicht gerade eine günstige Zeit für Ihre Forderungen.

Immer wenn ich gefragt werde, aus welchem Topf man uns die höhere Pension zahlen soll, antworte ich: Aus demselben Topf, aus dem nach wie vor auch 10.000-, 20.000- und 30.000-Euro-Pensionen gezahlt werden. Wenn es in diesem System möglich ist, solche Luxus Pensionen zu bezahlen, die ja von den von uns aufgezogenen Nachkommen aufgebracht werden, muss auch für uns Geld da sein. Außerdem: Wenn die jungen Menschen einmal in die Pension kommen, sind wir Alten von jetzt schon längst gestorben.

Vier von Ihren sieben Kindern sind Töchter. Haben diese sich für Kinder oder Karriere entschieden?

Alle meine Kinder hatten wie ich den Wunsch nach mehreren Kindern, sodass ich nunmehr 24 Enkel habe und einen Urenkel. Das ist ein großes Geschenk. Alle meine Töchter haben so schnell wie möglich wieder ihre Erwerbstätigkeit aufgenommen, haben sich allerdings auch etliche Jahre um ihre Kinder gekümmert. Sie haben deshalb ebenfalls keine grandiosen Pensionsansprüche.

Was würden Sie jungen Frauen raten, die vor der Entscheidung zwischen Kind und Karriere stehen?

Ich würde mir niemals anmaßen, jungen Frauen einen Rat zu geben. Jede muss für sich selber entscheiden, wie sie ihr Leben gestalten möchte. Ich finde, jede Frau sollte die Wahlfreiheit zwischen Karriere und Kindern oder einer zufriedenstellenden Kombination von beidem haben. Aber wenn man sich aus Geldgründen gegen Kinder entscheiden muss, ist das keine freie Wahl.

Wäre es für Sie eine Alternative gewesen, die Kinder-Betreuungs-

„Frauen und Männer sollten gemeinsam und mit mehr Selbstbewusstsein dafür kämpfen, dass die Kindererziehung vermehrt Anerkennung findet.“

arbeit auszulagern, um schon früher Ihre Karriere starten zu können?

Für mich wäre es nicht in Frage gekommen, ich hätte es ganz einfach nicht ausgehalten. Ich habe es täglich gemerkt, wie sehr meine Kinder mich auch emotional als Unterstützung brauchten. Natürlich gibt es andere Vertrauenspersonen und mittlerweile auch gute Betreuungseinrichtungen. Aber Mütter und Väter sind meiner Meinung nach nicht so leicht zu ersetzen. Wenn ich mich nicht um meine Kinder hätte kümmern können, hätte ich mich gegen Kinder entscheiden müssen.

Wie sehen Sie die Mutter- und Vaterrolle ganz allgemein von der Gesellschaft bewertet?

Leider nicht sehr hoch. Frauen und Männer sollten gemeinsam und mit mehr Selbstbewusstsein dafür kämpfen, dass die Kindererziehung vermehrt Anerkennung findet. Sie ist nicht nur für das Schicksal eines jeden Einzelnen, sondern auch für das Staatswohl entscheidend. Eltern leisten ja weit mehr als nur die bloße Aufzucht und Betreuung ihrer Kinder. Ich habe zum Beispiel allen meinen sieben Kindern Schwimmen, Radfahren und Skifahren beigebracht.

Heute entscheiden sich immer mehr junge Menschen für ein Leben ohne Kinder. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe dafür?

Mich wundert es oft nicht, dass es so wenige Kinder in unserer westlichen Gesellschaft gibt. Man braucht ja nur zu vergleichen: Auf der einen Seite die kinderlosen Paare mit vollwertigem doppeltem Einkommen, die sich tolle Urlaube, Ausgehen, eine Luxus-Wohnung und sonst noch einiges leisten können, auf der anderen Seite die Familien mit nur einem Einkommen, die schauen müssen, wie sie mit dem Geld über die Runden kommen. Und im Alter haben sie dann ebenfalls das Nachsehen, weil die Kindererziehung bei den Pensionsansprüchen ziemlich wenig gilt. Das ist der Grund, warum ich mit meinen Anliegen auch von vielen Männern unterstützt werde.

Was halten Sie vom Pensionsplitting bei Ehepaaren, das oft als Lösung vorgeschlagen wird?

Gar nichts. Das hilft Paaren mit niedriger Pension auch nicht weiter, sie haben davon insgesamt keinen Cent zusätzlich. Ich bin der Meinung, dass der Staat die Aufgabe, für die Pension der Mütter aufzukommen, nicht den Männern zuschieben darf. Das macht die Frauen dann ja erst recht wieder von den Männern abhängig. Außerdem profitiert der Staat enorm von dieser so wichtigen Arbeit. Ganz abgesehen davon, dass die meisten Frauen auch Pflegedienste bei Eltern und Angehörigen leisten. Sicher wird man nie den vollen Aufwand dafür entlohnen können. Aber mit einem Schulterklopfen ist es halt auch nicht getan, weil man davon die Wohnung und andere wichtige Lebensbedürfnisse nicht bezahlen kann.

Was erwarten Sie sich für die Demonstration am 1. September am Heldenplatz in Wien?

Wir werden mit einem Bus voll Vorarlbergerinnen – und auch Männern – am Heldenplatz stehen. Das Parlament wird ja der-

zeit umgebaut und viele Beamte sind auf den Heldenplatz übersiedelt. Wenn sich noch viele andere Mitkämpferinnen und Mitkämpfer aus den Bundesländern und aus Wien zu uns gesellen, würde mich das sehr freuen. Aus mehreren Bundesländern sind schon Ankündigungen einer Teilnahme gekommen.

Das klingt dennoch sehr bescheiden.

Diese Bescheidenheit hat ihren Grund: Die Menschen meiner Generation lassen sich nicht so leicht mobilisieren. Zwar bekomme ich sehr viele Zuschriften, die mir Recht geben und Erfolg wünschen, aber die meisten von uns alten Menschen haben mit Demonstrationen nie viel am Hut gehabt. Außerdem sind viele meiner Unterstützerinnen schon ziemlich gebrechlich und haben nicht mehr die Kraft, zu verreisen, oder sie müssen ihren Partner pflegen und können deshalb nicht von zu Hause weg. Ich weiß von einer 90-Jährigen, die mit dem Rollator dabei sein wird – wenn sie schafft. Unter diesen Voraussetzungen kann ich mir nicht allzu große Hoffnungen auf eine Massen-Demonstration machen.

Was tun Sie, wenn Sie Ihr Ziel nicht erreichen? Sie haben in einem Interview gesagt, Ihre Bewegung soll durchaus so resolut sein wie die Bregenzerwälderinnen, die einstmals mit Dreschflegeteln ihre Feinde vertrieben.

Die Dreschflegetel kommen sicher nicht zum Einsatz. Aber eine fast 80-jährige Mitstreiterin hat zu mir gesagt, im Fall, dass keine unserer Forderungen erfüllt wird, wäre sie bereit, einen Hungerstreik vor dem Parlament durchzuführen. In diesem hohen Alter ist ein Hungerstreik ziemlich gefährlich. Und die Schlagzeile „Österreich lässt seine alten Mütter hungern“ würde sich gewiss nicht sehr gut machen. Wollen wir also hoffen, dass es nicht so weit kommt.

Wenn man bedenkt, dass Sie ziemlich viel Rückenwind von Parteien, Organisationen und Einzelpersonen bekommen haben, könnten Sie sich vielleicht doch weiterhin als Kämpferin für Frauenrechte engagieren?

Ich habe keinerlei Ambition, mich parteipolitisch zu betätigen. Ich verspüre eine große Ungerechtigkeit und wenn diese Ungerechtigkeit einigermaßen ausgeglichen ist, gebe ich sehr gerne wieder Ruhe.

Hinweis: Die große Demonstration der Oma-Revolution findet am 1. September um 16:00 Uhr am Wiener Heldenplatz statt.

Kontakt: Gertraud Burtscher, 0664/3231745 (ab 19:00 Uhr) gertraud.burtscher@gmx.at.

Irene Prugger, geboren 1959 in Hall, lebt als Autorin und freie Journalistin in Mils in Tirol.

Gertraud Burtscher



wurde 1943 geboren, wuchs in Wien auf und absolvierte dort eine Bürolehre. Studieren kam damals für sie nicht in Frage, weil ihre Familie befand, „Mädchen heiraten eh“. 1978 zog sie mit ihrer Familie in den Westen. Sie bekam sieben Kinder, heiratete nach ihrer Scheidung noch einmal. Auch die zweite Ehe wurde geschieden. Bis zur Pensionierung arbeitete Gertraud Burtscher

einige Zeit als Kassiererin und beschloss mit 60, an der Grazer Universität Jus zu studieren. Den Abschluss schaffte sie in der Rekordzeit von drei Jahren. 2006 kehrte sie als Magistra der Rechtswissenschaften nach Vorarlberg zurück. Burtscher fand sich nicht damit ab, das Leben mit der Mindestrente bzw. Ausgleichszulage zu fristen. Sie wollte arbeiten und be-

gann als 63-Jährige, Blindbewerbungen zu schreiben. Sie fand eine Stelle in einer Hohenemser Steuerberaterkanzlei. In ebenso kürzester Zeit legte sie – neben der Vollzeitbeschäftigung in der Kanzlei – die Buchhalterprüfung und die Bilanzbuchhalterprüfung ab. Heute lebt Burtscher, die inzwischen 24 Enkel und einen Urenkel hat, in einer Mietwohnung im Vorarlberger Bludesch.